



FOTO: IAN BAUFER / FSSI MUSEUM / CFA - BERLIN

Erzbub und Revolverheld

„Goldgräberstimmung“ im Essl Museum – Jonathan Meese, Shootingstar der jungen deutschen Kunstszene, fordert in Klosterneuburg die totale Kunst. Über Posen, Parolen und Parodien.

VON ANGELA ESCHWEILER

Ein junger Mann mit langen dunklen Haaren, Mao-Uniform und Patronengürtel reckt seinen Revolver gen Himmel. Im Hintergrund die Chinesische Mauer. Nächstes Bild. Ein junger Mann mit langen dunklen Haaren, schwarzem Ledermantel, Alien-Maske und Stahlhelm hebt den rechten Arm zum Hitler-Gruß, gibt dabei grunzende Laute von sich, um danach auf einer hasenartigen Pappfigur mit Riesenphallus über die Bühne zu reiten.

Jonathan Meese liebt das Spiel mit großen Gesten, Posen und Persönlichkeiten – und ist derzeit in aller Munde. Von Basel bis New York wird das „Wunderkind“ frenetisch gefeiert, von einigen allzu euphorischen Kunstverstehern gar als der „neue Beuys“ geadelt. Seine Werke bringen Hunderttausende Euro auf dem Kunst=Kapital-Markt, dessen Mechanismen ein Joseph Beuys, dessen Kapitaldefinition allein auf die menschliche Schaffenskraft abzielte, zutiefst verachtete. Beuys hat die Kunstwelt radikal verändert. Beuys wollte die Gesellschaft mit den Mitteln der Kunst verändern. Mit der „Sozialen Plastik“ auf Bedrohungen hinweisen und an die Macht des Volkes appellieren. Jonathan Meeses Kunst ist nicht politisch. „Beuys wollte Kunst zur Politik tragen – das geht doch nicht!“, entrüstet sich der langhaarige junge Mann in einem FAZ-Interview. Lieber mixt der Balthus-Bewunderer mit kindlicher Unbekümmertheit wie ein DJ statt Platten Persönlichkeiten aus Geschichte, Pop-Kultur und Geisteswissenschaft ineinander. „Alles kommt rein. Alles, was relevant ist, was nicht neutralisiert wurde, was immer noch gilt“, verrät

Meese sein künstlerisches Erfolgsrezept und kocht aus kalorienreichen Zutaten eine leicht verdauliche Bouillon de l'art: Hitler, Marquis de Sade oder Conan der Barbar, Godzilla, Yves Saint-Laurent, Wagner oder Napoleon werden in den gut vorgeheizten Topf gegeben, gewürzt mit Kriegskreuzen, Totenköpfen und Riesenpenissen, abgeschmeckt mit Satzfragmenten, herzhaften Lautausbrüchen und einer guten Prise Humor.

Wie ein kleiner Junge freut sich dabei der Provokateur, der keiner sein will, seiner Provokationen, die keine sind. Denn das satirische Spiel mit eisernen Kreuzen und römischen Grüßen fand bereits vor rund 90 Jahren im Dadaismus seinen revolutionärsten Ausdruck. Inspiriert von der Lautgedicht- und Collagenkunst der Züricher Ur-Dadaisten Tristan Tzara, Hugo Ball und Emmy Hennings, deren gemeinsame Mission im radikalen Wegsprengen jeglicher Grenzen der – zur bourgeois Salonunterhaltung verkommenen – Kunst mit den Mitteln der Provokation und des Humors bestand, kompromittierten in Berlin John Heartfield, Johannes Baader und Raoul Hausmann die linientreuen Bürger eines auflodernden Nazi-Staates mit künstlerisch anspruchsvollsten Verarbeitungen von Personen des aktuellen Zeitgeschehens. John Heartfields legendäre Fotomontagen in der Arbeiter-Illustrierte-Zeitung wie „Adolf, der Übermensch: Schluckt Gold und redet Blech“ von 1932 bewegt uns bis heute. Dagegen vermag das Hakenkreuz als Stilmittel satirischer Überhöhung kaum mehr für Empörung zu sorgen, denn lang ist die Liste verdienter Nazi-Parodisten: Mel Brooks in den 60ern, Anselm Kiefer in den 70ern, der Art-Brut-Künstler Theo in den 80ern, Christoph Schlingensiefel oder Helge Schneider konfrontierten biedere Bildungsbürger mittels böser Posen und Symbolen mit dem Erbe ihrer Vergangenheit. Was die gegenwärtige Massenwirksamkeit betrifft, so erfreut sich das Kokettieren mit germanisch-nationaler Ikonographie offenbar ungebrochener Beliebtheit: Plakativ inszenierte Deutschtümelei findet sich in nahezu allen Bereichen der Medien wieder – von Rammstein über den in den USA erfolgreichen Berliner Rapper Fler bis hin zu Calvin Klein, der seine Models mit Nazi-Frisuren auf die Laufstege schickt. Das „totale Kinderspiel“ (so der Titel eines Theatermanifests von Meese) mit totalitären Symbolen – reaktionär statt revolutionär?

Revolutionär findet es jedenfalls Jonathan Meese, die „totale Radikalität“ in der Kunst zu fordern. In riesigen Lettern malt „das Enfant terrible der Kunstszene“ (Art) bedeutungsschwangere Wortgebilde wie „Diktatur der Kunst“ auf Riesen(lein)wände. Auf

Fragen, wen oder was die Kunst denn eigentlich beherrschen will, findet man kaum eine Antwort. Der Kinski-Verehrer vermeidet klare Aussagen zu seinem Werk. Stattdessen vokabuliert Meese schemenhaft von „Energie, die es zu entfesseln gilt“, vom „Großen Ganzen“ und „Voranpreschen“. Rückhalt für derart waghalsige Unternehmungen findet er bei Mutter Brigitte. Mit ihr lebt der 36-jährige in der Nähe von Hamburg. „Ohne Mama bin ich nichts“, reflektiert er über seine Mutter-Sohn-Beziehung – schließlich ist es Mama Meese zu verdanken, dass jetzt auch die Kunstszene ihren Robbie Williams hat: Sie schenkte Ihrem Sprössling zum 22. Geburtstag Block und Stifte, und der vormals an Kunst gänzlich desinteressierte Filius beginnt drauf los zu malen. Und weil er glaubt, nur mit einem Kunststudium ein echter Künstler zu sein, besucht er mit 23 Jahren die Kunsthochschule Hamburg. Eines Besseren belehrt, bricht er bald sein Studium ab, um die Galerien der Welt zu erobern. Sein Durchbruch gelingt ihm 1998 auf der Biennale in Berlin mit einer Installation aus hunderten gesammelten Bildern. Seither beflügelt Meese mit extrovertiert-eklektizistischen Performances, XXL-Installationen und hauswandgroßen Bildern die internationale Kunstszene. 2004 debütiert der Mann mit dem Faible für das Präfix „Erz-“(-blut, -söldner, -kamerad et cetera p.p.) als Bühnenbildner für Castorfs Inszenierung des Skandal-Romans „Kokain“ von Pitigrilli. 2007 inszeniert er das Theaterstück „De Frau (Dr. Pounddaddylein – Dr. Ezodysseusszeusuzur)“ an der Berliner Volksbühne. Der kryptische Titel ist eine Anspielung auf Ezra Pound, umstrittener Word-Magier und Mussolini-Freund, der mit fragwürdigen Idealen eine gesellschaftliche Revolution herbeireden wollte.

Apropos „Revolution“ – eine häufig und gern verwendete Vokabel im Leben und Werk Meeses. Mit radikal-avantgardistischen Revolutionskünstlern à la Heartfield oder Beuys, die definierte Ziele vor Augen und schon vor Jahrzehnten Performances, Text-Bild-Collagen und Lautgedichte radikal auf unerreichte Spitzen getrieben haben, hat der „jüngste Großkünstler“ allerdings wenig gemeinsam. Eher mit dandyesken Salon-Bohémiens der L'art-pour-l'art-Bewegung. Zwar lässt Meese in nahezu jedem Interview tollkühn das Keyword „Revolution“ fallen. Doch was Wesen und Ziel einer radikal sozialen Umwälzung sein sollen, bleibt ein Mysterium. Stattdessen versucht sich der Shootingstar aus Ahrensburg in einer ganz ihm eigenen Definition: „Liebe, gepaart mit Hermetik, erzeugt immer Revolution. Und Revolution, gepaart mit Neutralität, ergibt immer das Paradies.“ Ach so. ■



Jonathan Meese, „Soldat Flugechse – Papageius Hochrad des Eierastronauten“, Öl auf Leinwand (2005)

MEESE IN DER SAMMLUNG ESSL

„Fräulein Atlantis“
21. 9. 2007 bis 3. 2. 2008
www.sammlung-essl.at